Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 24. Dezember 1882. Nr. 602.

Wegen des Weihnachtsfestes wird die nächstfolgende Nummer am Mittwoch, den 27. Dezember, Abends, ausgegeben werden.

Das liebe Weihnachtsfest.

Das schöne Fest, es nahet wieder,
An dem ein Jeder froh entzückt
Das Auge aufschlägt zu dem Baume,
Den liebe Hand für ihn geschmückt.

Das Elternpaar in sel'gem Glück
Gedenkt der eig'nen Kinderzeit;
Ruft ins Gedächtniß sich zurück
Vergang'ne Freud', vergang'nes Leid.

Sie denkt zurück an jene Stunden,
Wo nach dem Bräutigam sie lauscht',
Wo innig sie mit ihm verbunden
Den ersten Kuß verschämt getauscht. —

Doch fort jetzt, fort mit den Gedanken,
Die Kindlein harren sehnsuchtsvoll —
Die Thür nur hält sie noch in Schranken —
Des Wunders, das da kommen soll.

Sie wagen leise nur zu flüstern,
Was da und dort schon ist erspäht;
Und hören drinn sie etwas knistern,
So sprechen leis' sie ihr Gebet.

O Seligkeit! — Es tönt die Schelle! —
Die Thüre öffnet sich — und da — —
Der Fuß beschreitet nicht die Schwelle,
Das Aug' nur wonnetrunken sah.

Oft schweifen auch beim Beten Blicke
Bewundernd nach dem Baume hin,
Doch schnell kehrt zum Gebet zurücke
Der lieblich fromme Kindersinn.

Papa bringt Gretchen zu dem Tische
Und zeiget ihr die Herrlichkeit;
Der kleine Hans in seiner Nische
Macht schon sich zum Naschen bereit.

Ei ei! — Und Ella an der Thüre? —
Sie wartet ängstlich auf Mama,
Daß sie zu ihrem Platz sie führe:
Ob wohl die große Puppe da?

Da steht sie ja mit ech'ten Haaren!
„O, Hänschen, faß' sie nicht so an!"
Zart muß mit Damen stets verfahren
Ein echter deutscher junger Mann!

„Sieh, Ella, meine stolzen Krieger,
„Die mir Papachen eben gab,
„Die pack' ich sauber ein, die Sieger!"
Schwupp! bricht des Lieut'nants Kopf er ab.

Will sich's Gesichtchen auch verziehen,
Vom Vater er getröstet ward:
„Es kann das Glück nicht ewig blühen;
„Stets ist die Freud' mit Schmerz gepaart!"

William Turner.

Deutschland.

Berlin, 23. Dezember. Die „N. A. Z." schreibt:

Der Abgeordnete Dr. Majunke hat die Berathungen des Etats der Staatsarchive zu einer längeren Rede über den Kulturkampf benutzt und dieselbe mit dem charakteristischen Satz geschlossen: „ich und meine Freunde erkennen die vollendeten Thatsachen von 1866 und 1870 voll und ganz ohne jeden Hinterhalt an, aber wir verwahren uns gegen eine Prätension, das ist die des evangelischen Kaiserthums."

Was den Herrn Abgeordneten dazu bewogen hat, gegen die „Prätension des evangelischen Kaiserthums" zu Felde zu ziehen, ist uns nicht recht ersichtlich. Durch die vorausgegangene Debatte war kein Anlaß dafür gegeben. Wir sind indeß Herrn Majunke darum nicht weniger dankbar für den Beitrag, den er durch seine zitirte Aeußerung zur Beurtheilung der politischen Stellung geliefert hat, die er und seine Gesinnungsgenossen einnehmen.

Herr Majunke hat am Schluß der Sitzung darauf hingewiesen, daß er „von einem evangelischen Kaiserthum, nicht von einem evangelischen Kaiser gesprochen habe". Darin liege ein gewaltiger Unterschied. Unter einem evangelischen Kaiser könne die katholische Kirche existiren, unter einem evangelischen Kaiserthum als Institution aber nicht. Wir müssen dem Herrn Abgeordneten darauf erwidern, daß ihm der Versuch, sich hinter eine Distinktion zwischen Person und Institution zu decken, mißlungen ist.

Als im Januar v. J. der Antrag des Abg. Dr. Windthorst auf Annahme des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Straffreiheit des Sakramentspendens und des Messelesens im Abgeordnetenhause zur Berathung kam, bezeichnete Herr v. Bennigsen als die Wurzel des ganzen kirchlichen Streites „die bittere Feindschaft der römischen Kurie gegen die Errichtung des evangelischen deutschen Kaiserthums". In seiner Erwiderung darauf zog der Antragsteller die Allerhöchste Person in die Debatte, und als der Vizepräsident des Hauses ihn demnächst mit dem Bemerken unterbrach, daß Herr v. Bennigsen nur von Institutionen, nicht von Personen gesprochen habe, erwiderte Dr. Windthorst: „Wenn er (Herr v. Bennigsen) das thut, kann ich dann die Person von der Institution trennen?" An diese Aeußerung möchten wir Herrn Majunke erinnern. Die Herren vom Zentrum dürfen und wollen nicht zwischen Person und Institution trennen, und was sie gegen das „protestantische Kaiserthum" sagen, das ist auch gegen den protestantischen Kaiser gesagt. Durch keine Distinktion wird es Herrn Majunke gelingen, das deutsche Volk darüber zu täuschen, daß der wahre Sinn seiner neulichen Worte der ist: Wir können unter einem evangelischen Kaiser nicht Frieden halten.

Jedenfalls durfte Herr Majunke nur diesen Sinn in seine Worte legen, wenn er nicht mit den bestimmtesten Grundsätzen des Ultramontanismus in Widerspruch gerathen wollte. Das gelehrte Zentrumsmitglied wird sicherlich mit den klassischen Werken bekannt sein, in welchen am Beginn unseres Jahrhunderts die sogenannte Schule des Traditionalismus in Frankreich die ultramontane Staatslehre formulirt hat. Zu den Grundsätzen dieser Lehre gehört auch der, daß die Unterthänigkeit des Volkes gegen seine Fürsten zur Voraussetzung habe die Unterthänigkeit des Fürsten gegenüber Gott und dessen Stellvertreter auf Erden. Von diesem ultramontanen Prinzip aus führt eine Reihe von wenigen logischen Schlüssen zu dem Satz, daß eine staatliche Ordnung unter einem protestantischen Führer undenkbar ist.

Wir haben nie daran gezweifelt, daß Herr Majunke auf dem Standpunkt der französischen traditionalistischen Schule steht; bisher hielten wir ihn aber für zu vorsichtig, um sich öffentlich zu diesem Standpunkt zu bekennen.

In letzterem Punkt haben wir uns geirrt. Herr Majunke und seine Gesinnungsgenossen sind aber auch ihrerseits in einem groben Irrthum befangen, wenn sie glauben, dem deutschen Volke eine theokratische Lehre bieten zu dürfen, wie sie vor einem halben Jahrhundert dem französischen Volke geboten worden ist. Die Schule des Traditionalismus konnte in Frankreich Boden finden, weil die Revolution als Vorfrucht für ihre Lehren gedient hatte. Mit der Gewalt eines unerwarteten Naturereignisses, das Leben und Eigenthum der Menschen bedroht, hatte die große soziale Erschütterung von 1789 auf die französische Nation gewirkt. Sie hatte in den Massen und selbst in den gebildeten Kreisen einen gewohnheitsmäßigen Zustand der Furcht hervorgerufen, ein Gefühl der Hülflosigkeit, im Glauben an die Ohnmacht alles menschlichen Mühens, und dadurch einem demoralisirenden Aberglauben Thür und Thor geöffnet. In Frankreich waren damals die Vorbedingungen vorhanden, unter denen man ein Volk glauben machen konnte, daß, wenn die Superiorität des geistlichen über das weltliche Schwert anerkannt werde, jeder Wiederkehr der Schrecken der Revolution vorgebeugt sei. In Deutschland wird eine solche Lehre niemals Boden finden, und zwar außer vielen anderen Gründen auch aus dem, weil unser Volk zu christlich und zu ehrlich ist, als daß es ein Dogma lediglich um seines polizei politischen Werthes willen acceptiren möchte.

— Aus mehreren Städten der Provinz Sachsen sind dem Abgeordnetenhause Petitionen von Hausbesitzern zugegangen wegen Beseitigung bezw. Ermäßigung der Gebäudesteuer. In denselben wird darauf hingewiesen, daß durch die Revision der Gebäudesteuer-Veranlagung eine Steigerung der Steuer für das Jahr 1880 in manchen Orten um 30 Prozent, ja sogar um 100 Prozent gegen die bisherige Höhe eingetreten sei. Diese Mehrbelastung sei unter den denkbar ungünstigsten Zeitverhältnissen eingetreten und habe hauptsächlich denjenigen Theil des Mittelstandes betroffen, der sein Geld in Grundstücken angelegt habe. Wenn es auch richtig sei, daß in den Jahren 1871—74 der Nutzungswerth der Gebäude in vielen Städten eine bedeutende Steigerung erfahren habe, so sei doch andererseits auch unbestritten, daß durch die in allen größeren Städten stattgefundene rapide Bebauung die Hausbesitzer arg beschädigt worden seien. Seit 1875 seien die Miethen von Jahr zu Jahr zurückgegangen, zum Theil 15—20 Prozent unter dem veranlagten Nutzungswerth.

Wir sind der Meinung, heißt es dann weiter, daß, um uns Hausbesitzern eine fühlbare Erleichterung zu gewähren:

a. die Prinzipalsteuer auf Gebäude für Häuser von 4 Proz. auf 2 Proz. und für Fabriken und Werkstätten von 2 auf 1 Proz. reduzirt werden müßte;

b. daß es den Kommunalbehörden nicht gestattet sein dürfe, auf Grund- und Gebäudesteuer noch besondere Zuschläge zu legen,

und beantragen dies, indem wir auf das große Unrecht aufmerksam machen, welches man gegen die Hausbesitzer begeht, indem man sie doppelt besteuert, dasselbe Einkommen in der Klassen- oder Einkommensteuer und in der Gebäudesteuer zur Steuer heranzieht. Bei der Gebäudesteuer ist dies um so schlimmer, als das Steuerobjekt einer steten Abnutzung und einer fortwährenden Reparatur unterworfen ist, zeitweise miethslos steht und die Steuer noch von einem zu hoch veranschlagten Brutto-Ertrag erhoben wird, abgesehen, ob das Gebäude verschuldet oder unverschuldet ist. Zu der erwähnten Doppelbesteuerung kommt noch die Stempelsteuer bei Aufnahme von Hypothekenschulden, die Stempelsteuer bei Miethsverträgen; kurz die Lasten und Abgaben, womit der Hausbesitzer bedrückt ist, sind fast endlos. . . . .

Bei der Veranlagung der Steuern haben sich nun folgende Vorschriften als zu streng erwiesen:

1) Die Steuer wird vom Brutto-Ertrag berechnet. Die Unterhaltungskosten, Abgaben, sowie andere Kosten dürfen deshalb bei der Veranlagung eines Gebäudes zur Gebäudesteuer nicht in Betracht gezogen werden.

2) Der Umstand, daß ein Gebäude ganz oder zum Theil unbewohnt oder unbenutzt steht, kann eine Befreiung von der veranlagten Gebäudesteuer oder eine Ermäßigung in derselben nicht zur Folge haben.

In diesen Ausführungsbestimmungen muß eine Härte erblickt werden, die in dem Gebäudesteuergesetze ihre Begründung nicht finden dürfte, da § 4 ibidem vorschreibt, daß jedes der Steuer unterliegende Gebäude nach Maßgabe seines jährlichen Nutzungswerthes eingeschätzt werden und der letztere wieder nach dem durchschnittlichen zehnjährigen Miethspreise abgemessen werden soll. Schon daraus ergiebt sich, daß Nutzungswerth einerseits und Miethswerth und Miethspreis andererseits nicht gleichbedeutend, letztere Werthe vielmehr nur ein Maßstab bei Bestimmung des Nutzungswerthes sind. Die Ministerialinstruktion schreibt aber vor, daß die Steuer nach dem Bruttoertrage des Gebäudes zu berechnen ist, und daß Unterhaltungskosten, Abgaben und andere Kosten bei der Steuerveranlagung nicht in Betracht zu ziehen sind. Diese Abgaben, Reparatur- und andern Kosten betragen durchschnittlich 20 pCt. des Brutto-Miethsertrages und durch die Gleichstellung des letzteren mit dem Nutzungswerthe bei der Steuerveranlagung ist eine bedeutende Ueberbürdung der Hauseigenthümer herbeigeführt worden. Auch die Aufstellung einer Steuernorm für einen 15jährigen Turnus ist ungerechtfertigt, weil sich in 15 Jahren die Verhältnisse in der Regel ganz anders gestalten.

Die gehorsamst unterzeichneten Bittsteller verkennen nun gewiß nicht, daß nur im Wege einer Reform der bestehenden Steuergesetzgebung eine Ausgleichung und gleichmäßigere Besteuerung sämmtlicher Staatsangehörigen herbeizuführen ist. Die volle Gleichstellung mit den anderen Steuerpflichtigen würde den gänzlichen Wegfall der Gebäudesteuer bedingen, da die Hausbesitzer für ihr Einkommen noch besonders besteuert werden, gleichviel, ob dasselbe aus Miethen, Renten, Gehältern oder Geschäften erzielt wird. Vor Allem aber ist eine schleunige Revision des Gebäudesteuer-Gesetzes nothwendig.

— Auf Grund des bekannten Reskripts des Kultusministers vom 27. Oktober d. Js. ist nunmehr Anweisung ertheilt worden, die **Turnspiele** in die **Volksschulen** einzuführen, und den örtlichen Schulbehörden insbesondere aufgegeben worden, dafür zu sorgen, daß der Inhalt des Ministerialreskripts zur Kenntniß sämmtlicher Schulinspektoren und Lehrer gelangt und auch ihrerseits die Angelegenheit soweit gefördert werde, als es die Ortsverhältnisse irgend gestatten. In gegebener Frist ist den Regierungen zu berichten, ob und was in den einzelnen Bezirken zur Ausführung der Anordnung geschehen ist, welche auch unter den Einwohnern zu verbreiten ist.

— Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins hat von den in Folge seines Aufrufs zum Besten der Ueberschwemmten eingegangenen Geldern seinen Zweigvereinen in den von dem Hochwasser heimgesuchten Gegenden entsprechende Zuwendungen gemacht. Um indeß diese Gelder auch für die außerhalb des Gebietes jener Zweigvereine von der Noth Betroffenen nutzbar zu machen, ist in einer gestern unter dem Vorsitz Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin abgehaltenen Konferenz beschlossen worden, einen anderen Theil des Sammelertrages in die Hand der Behörden zu legen, damit er durch diese zweckentsprechende Verwendung finde. In Ausführung dieses Beschlusses sind den Regierungspräsidien zu Koblenz, Köln, Düsseldorf und Trier Beträge von zusammen 10,000 Mark übersandt und als eine besondere Weihnachtsgabe denselben auch noch Theilbeträge einer weiteren Summe von 2000 Mark hinzugefügt worden, welche Ihre Majestät die Kaiserin und Königin dem Vorstande mit dem nachfolgenden Allerhöchsten Handschreiben haben zugehen lassen:

„Ich beauftrage den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins, beifolgende Summe, wovon ein wesentlicher Theil Mir von Wohlthätern aus England zugegangen ist, der Sendung hinzuzufügen, welche in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln, Trier, Koblenz als Weinachtsgabe des Vaterländischen Frauenvereins für die ärmsten der bedrängten Familien zur Vertheilung gelangen soll.

Berlin, 22. Dezember 1882.

gez. Augusta.

An
den Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins."

— Die neuesten Bulletins über das Befinden des Erbgroßherzogs von Meckenburg-Schwerin lauten günstiger und die Kräfte des Patienten scheinen sich etwas zu heben.

— Die „Germania" ist in der Lage, die von uns bereits signalisirte Aussöhnung zwischen der russischen Regierung und dem heiligen Stuhl bestätigen zu können. Die Bedingungen, unter welchen die Aussöhnung zum Abschluß gekommen ist, sind die folgenden:

1) Die Wiederherstellung der russischen Botschaft beim heiligen Stuhle; 2) die Amnestirung der polnischen Bischöfe. Der Erzbischof von Warschau, Msgr. Felinski, wird in seine Rechte wieder eingesetzt werden. Die [illegible] kirchlichen Würdenträger werden nach zwischen der russischen Regierung und dem h. Stuhle getroffener Verständigung ernannt werden. 3) Was die Besetzung von Pfarren betrifft, so werden die wichtigsten derselben von den Bischöfen besetzt werden, welche die Kandidaten der Regierung präsentiren werden. Die weniger wichtigen Pfarren werden von den Bischöfen allein besetzt werden. 4) Die Seminare werden den Bischöfen unterstehen; der Staat wird ein gewisses Aufsichtsrecht über sie haben; 5) Die Sprachenfrage — die schwierigste von allen — ist dahin geregelt: der h. Stuhl wird die Geistlichen veranlassen, dort russisch zu sprechen, wo das Volk russisch spricht. In den übrigen Gegenden sollen sie volle Freiheit haben. 6) Die Unitenfrage (Chelmer Affaire) ist so gelöst worden, daß die Regierung Jedem die Freiheit läßt, zur katholischen Kirche zurückzukehren. (Bekanntlich wurden vor etwa einem Jahrzehnt in Chelm und Umgegend die meisten Katholiken, welche den Papst als Oberhirten der Kirche anerkannten, durch Mittel brutalster Gewalt gezwungen, zur orthodoxen Kirche überzutreten.)

Vielleicht soll dieses Vorgehen Rußlands nur dazu dienen, der preußischen Regierung Muth zur Nachfolge zu machen. Wie sagt schon Voltaire? „Vom Norden kommt uns heute stets das Licht!"

— In Sofia ist gestern die Nationalversammlung eröffnet worden. Da der Fürst unwohl ist, verlas der Ministerpräsident die Eröffnungsrede. In derselben spricht der Fürst seine Befriedigung

über die Zusammensetzung der Versammlung aus, gedenkt der vollzogenen finanziellen Reformen und kündigt Vorlagen an betreffend Reorganisationen auf finanziellem, juridischem und ökonomischem Gebiete. Die Thronrede weist ferner auf die Fortschritte hin, welche die Armee gemacht habe, und hebt hervor, daß Bulgarien sich fortdauernd des Wohlwollens Rußlands und der Sympathien der übrigen Mächte zu erfreuen habe. Zum Schluß ersucht der Fürst die Deputirten um ihre Unterstützung.

— Das italienische Königspaar wird sich wahrscheinlich, wie ein Privattelegramm der „Voss. Ztg." aus Rom meldet, zu der silbernen Hochzeit des deutschen kronprinzlichen Paares nach Berlin begeben.

— Der Prozeß gegen die Angeklagten von Montceau-les-Mines ist zum Abschlusse gelangt; 14 derselben wurden freigesprochen, während neun zu Gefängnißstrafen verurtheilt wurden; der Umstand, daß auch für diese Verurtheilten von der Jury ein Begnadigungsgesuch beschlossen und unterzeichnet worden ist, gestattet die Annahme, daß die wirklich Schuldigen, denen die Verwüstungen von Eigenthum in den Minendistrikten zur Last gelegt werden müssen, gar nicht ermittelt worden sind. Nur einige von den Leitern der anarchistischen Bewegung irregeführte Komparsen standen deshalb vor den Geschworenen, und die Regierung gab sich überflüssige Mühe, als sie die Verhandlungen, die zunächst in Chalon-sur-Saone geführt wurden, an eine andere Jury, diejenige von Riom, verwies. Dagegen wird die in Thonon am Genfer See erfolgte Verhaftung des Fürsten Krapotkin, welche auf Requisition der Staatsanwaltschaft von Lyon stattfand, in direkten Zusammenhang mit der anarchistischen Bewegung in Frankreich gebracht. Vor einigen Tagen wurde bereits eine Haussuchung bei dem nihilistischen Fürsten gehalten, die sich auch auf dessen Frau erstreckte und wegen des dabei von der französischen Polizei bewiesenen Eifers von der ultraradikalen Presse mit Entrüstung verdammt wurde. Fürst Krapotkin wird angeschuldigt, einer Vereinigung zwischen Franzosen und Ausländern angehört zu haben, welche den sozialen Umsturz zum Ziele sowie Mord und Plünderung zu Mitteln hatte. Die Anschuldigung lautet ferner dahin, daß Fürst Krapotkin der hauptsächliche Anstifter und Organisator dieser Vereinigung in Frankreich gewesen und speziell zu dem Zwecke nach Lyon gekommen ist, um die Revolte in geheimen Zusammenkünften zu erregen. Die eingeleitete Untersuchung wird jedenfalls Licht über die anarchistische Bewegung verbreiten, insbesondere auch darüber, ob in der That, wie von monarchistischen Blättern behauptet wird, der soziale Aufstand in einigen Fabrikorten für die nächste Zeit vorbereitet war.

— Die englische Regierung beabsichtigt, wie der „Times" aus Paris von gestern gemeldet wird, an sämmtliche Mächte eine Note zu richten, in welcher erklärt werden soll, was England für den Schutz aller Interessen, die Herstellung der Ordnung und die endgiltige Reorganisation Egyptens zu thun gedenke. Chamberlains neuliche Rede über die von der Regierung in Egypten zu befolgende Politik hat in der Presse eine viel günstigere Beurtheilung erfahren als die Aeußerungen Derbys über dieselbe Frage. Die „Times" erklärt Chamberlains Bemerkungen für viel muthiger und bestimmter, als die letzten ministeriellen Aeußerungen. Denn Mr. Chamberlain rechtfertige nicht nur die Politik der Regierung in kühner und einschneidender Weise, sondern thue das aus Gründen, welche denen ziemlich auffallend vorkommen müßten, die noch immer die Gemeinplätze der Wahlperiode des Jahres 1880 wiederkäuen. Es sei wenigstens klar, daß Mr. Chamberlain auf alle Fälle nicht für die Zurückziehung der militärischen Streitkräfte und der politischen Oberaufsicht über Egypten in dem Augenblicke sei, wo das zweifelhafte Experiment, „den Khedive auf seinen eigenen Füßen stehen zu lassen", auf die Probe gestellt werden solle. Noch weniger sei er dafür, „die Egypter in ihrem eigenen Fett schmoren zu lassen" und sei ohne allen Zweifel ebenso sehr gegen die Annexion wie gegen ein Protektorat. Es sei jedoch wichtiger, der Anwendung der Chamberlain'schen Lehre als dessen Vertheidigung seiner Beständigkeit Aufmerksamkeit zu schenken. Der Hauptsache nach fuße er darauf, daß England verpflichtet sei, das alte Losungswort Palmerstons „Civis Romanus sum" zu rechtfertigen. Seine Rede sei mit einem Wort eine kräftige gegen die Doktrin seines berühmten Kollegen (Brights) in der Vertretung Birminghams gerichtete Angriffskritik, die denselben vergangenen Sommer aus dem Kabinet auszuscheiden veranlaßte.

Ausland.

Paris, 20. Dezember. Wenn alle Parlamentarier so aufrichtig wären, wie es der frühere Finanzminister Leon Say im Senate gewesen so würde sich das Publikum nicht mehr so leicht Täuschungen hingeben. Leon Say sagte im Senate rund heraus, das Rechnungswesen Frankreichs sei so komplizirt, daß große Summen ausgegeben werden können, von denen die Kammern etwa soviel sehen, als von dem Feuer in den Schweizer Bergen. Von seinen sonstigen Ausführungen ist hervorzuheben, daß in diesem Jahre die natürliche Steigerung der Einnahmen (meist aus indirekten Steuern) nur 0,50 bis 0,60 Prozent beträgt, während man auf ein Mehrerträgniß von 3,50 Prozent gezählt hatte und die früheren Jahre oft sogar ein höheres ergeben haben. Damit ist die wirthschaftliche Lage genugsam gekennzeichnet. Der Januarkrach wirkt noch weiter fort. Eine Schädigung des öffentlichen Interesses ist es, daß die Stellen in der Finanzverwaltung jetzt nach politischen Rücksichten besetzt werden. Seit 1870 haben die Pensionen um die ungeheure Summe von 92 Millionen zugenommen. Leon Say findet auch, daß die Zahl der Schankstätten in Frankreich bedenklich groß ist, obwohl dieselben, außer der Gewerbesteuer, noch eine Lizenzsteuer zu tragen haben. Es giebt im Ganzen 365,000 Kneipen, Schankstätten, Bierbrauer, Weingroßhändler, Gasthäuser und Gasthöfe aller Art in Frankreich. Der Staat zieht kaum 12 Millionen aus dieser Steuer, welche freilich nicht hoch ist. In Ortschaften unter 4000 Seelen beträgt dieselbe 12 Frcs. und steigt im Verhältniß zu der Größe der Städte. In solchen von über 50,000 Seelen beträgt dieselbe 48 Frcs., in Paris noch mehr. Freilich bestehen daneben noch Abgaben auf die Getränke, welche bis zu 80 und 100 Prozent ihres Preises ausmachen. Leon Say erhebt sich sehr nachdrücklich gegen die Nachtragskredite und mahnt eindringlich, gute Ordnung in den Finanzen herzustellen, indem die Ausgaben verringert und die Einnahmen gesichert werden. Denn im Jahre 1885 finde der Regierungswechsel statt, indem ein neuer Präsident gewählt und Senat und Kammer erneuert werden müssen. Gute Finanzen würden dann eine gute Politik möglich machen.

Aber wird die Republik überhaupt noch bis 1885 dauern? hört man oft fragen. Wenn sie verständig geleitet wird, wenn sich die Parteien und deren Führer Mäßigung auferlegen, dann wäre es wohl möglich, daß sie noch länger dauert. Sonst aber nicht. Deshalb wäre es z. B. auch gar kein Schaden für die Republik, wenn ihr „Dauphin" Gambetta ganz außer Kurs gesetzt werden würde. Die Verwundung Gambettas ist zwar geheilt, aber er hat sich durch einen unvorsichtigen Ausgang und Erregung eine schlimme Entzündung und Feber zugezogen, welches bei seiner Konstitution sehr gefährlich werden kann. Gambetta ist nämlich, seit er an den Fleischtöpfen sitzt, ein üppiger Schlemmer geworden, welcher sich mit den ausgesuchtesten Leckerbissen, Trüffeln und schweren Weinen vollpfropft. Dadurch hat er sich, obwohl jetzt kaum 40 Jahre alt, schon seit Jahren einen fürchterlichen Schmerbauch angezogen, sein Gesicht ist übervoll und tiefgeröthet, er ist schwer und unförmlich geworden. Bei einem solchen Körper sind innere Entzündungen gewiß nicht ungefährlich. Er ist jetzt zur absoluten Ruhe verdammt und hat fortwährend zwei Aerzte um sich. Wohl der beste Beweis, daß sein Zustand nicht unbedenklich ist. Einige wollen sogar wissen, Gambetta sei mit eiternden Geschwüren bedeckt und es zeigten sich Karbunkel an den Gelenken. In diesem Falle wäre an Rettung kaum zu denken. Sein üppiges Leben würde ihn zu diesem Uebel prädisponirt haben.

Paris, 22. Dezember. Die Expedition nach Tonking ist unter Form einer Sendung von Verstärkungen an den Kommandanten Revière daselbst beschlossen worden. Der Marineminister fordert 3000 Mann und 9 Millionen. Mehrere Minister finden diese Truppenzahl zu hoch, der Marineminister besteht jedoch darauf, die Expedition nur mit ausreichenden Kräften zu unternehmen.

Provinzielles.

Stettin, 24. Dezember. Augenblicklich steht der Karpfenhandel in voller Blüthe, die Nachfrage ist so groß, daß die Fischer kaum den Bedarf decken können. In den meisten Familien ist es eine alte hergebrachte Sitte, am Heiligenabend und am Sylvester Karpfen zu essen, denn dieser rogenreichhaltige Fisch gilt als Symbol des Ueberflusses, wer viel Rogen verzehrt, soll im nächsten Jahre viel Geld besitzen. Unter dieser regen Nachfrage nach dem jetzt viel begehrten Fisch ist der Handel in den anderen Fischen unbedeutend, aber auch ihre Zeit wird wieder kommen.

— Mit dem 1. Januar 1883 tritt die kaiserliche Verordnung über das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Petroleum in Kraft. Danach darf künftig Petroleum zu Brennzwecken nur verkauft werden, nachdem es vermittelst des Abel'schen Petroleumprobers amtlich untersucht worden ist. Um den bei der Ausführung betheiligten Behörden eine Handhabe zu liefern, hat die Normalaichungs-Kommission das nöthige Material in einer demnächst erscheinenden Broschüre zusammengestellt. Dieselbe enthält die amtlichen Vorschriften, welche diesen Prober betreffen, nebst den dazu gehörigen Zeichnungen und Erläuterungen, welche auch den Ungeübten mit der Handhabung des Apparates vertraut machen sollen. Zunächst dürften die Vorschriften die Polizeibehörden, die Magistrate und die Eisenbahnverwaltungen berühren.

— Der Staatsanwalt Möller in Tilsit ist an das hiesige Landgericht versetzt.

— Der bisherige Landrath v. Bonin aus Lauenburg in Pommern ist zum Oberrechnungsrath und vortragenden Rath bei der königlichen Ober-Rechnungskammer ernannt.

— Bei der Reichsbank ist der bisherige Buchhalterei-Assistent Lemke zu Stettin zum Buchhalter ernannt.

— Vom 17. bis 23. Dezember wurden in der Volksküche 1583 Portionen ausgegeben.

— Vorgestern Abend wurden aus dem Schaufenster des Posamentier Klein, Giesebrechtstraße Nr. 4, Waaren im Werthe von 15 Mark gestohlen. Die Diebe hatten mit Haken durch die am Schaufenster angebrachten Luftlöcher gelangt und in dieser Weise den Diebstahl ausgeführt.

— Wie wir aus sicherer Quelle hören, sind die Vorbereitungen zur Beleuchtung des ganzen Etablissements „Bellevue" inklusive des Bühnenraumes durch elektrisches Licht bereits soweit vorgeschritten, daß die Anlage voraussichtlich bereits während der Weihnachtsfeiertage wird in Betrieb gesetzt werden können. Die Beleuchtung der Straßenfront, des Foyers, der Bühne und des Konzertsaales erfolgt durch sechs Lampen, deren jede eine Leuchtkraft von Hundert gewöhnlichen Gasflammen hat.

— Gestern Morgen wurde auf der Altdammer Chaussee in der Nähe der Parnitzbrücke von dem Wagen des Fleischermeisters Sattler aus Sydowsaue eine Kiste mit Fleischerhandwerkzeug und ein größerer Posten Fleischwaaren gestohlen. Nach einigen Stunden wurde unter der Parnitzbrücke ein Sack mit einem Theil des gestohlenen Fleisches gefunden.

— Auf dem gestrigen Wochenmarkte am Heumarkt wurde einem Dienstmädchen aus der Kleidertasche ein Portemonnaie mit 18 Mk. entwendet.

— Am 1. Feiertage findet in dem früheren Arbré-Theater die erste Vorstellung des Affentheaters des Herrn Schmidt statt, welches sich bereits bei seinem früheren Hiersein des allgemeinen Beifalls erfreute. Das vierfüßige Künstlerpersonal besteht aus 60 dressirten Affen, Hunden, Ziegen und Zwergpferden. Um den Aufenthalt im Theater angenehmer zu machen, sind die Außenwände doppelt verschaalt und im Innern mehrere Oefen aufgestellt worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel." Weihnachtskomödie in 6 Bildern. Abends: Keine Vorstellung. **Montag**: Stadttheater: „Joseph in Egypten." Oper in 3 Akten. Bellevue: „Deutscher Krieg" Original-Lustsp. in 3 Akten. **Dienstag**: Stadttheater: „Der Schwabenstreich." Lustsp. in 4 Akten. Bellevue: „Der Freischütz." Oper in 3 Akten. **Mittwoch**: Stadttheater: Nachmittags Vorstellung: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel." Weihnachtskomödie in 6 Bildern. Abend-Vorstellung: „Die Afrikanerin" Oper in 5 Akten. Bellevue: „Die bezähmte Widerspänstige." Lustsp. in 4 Akten.

In Köln verlohnt es sich noch, Tenorist zu werden. Zu dem Benefiz des Tenoristen Götze haben ihm die Damen der ersten Gesellschaft der Stadt das vollständige Kostüm des „Lohengrin", der an diesem Tage gegeben ward, zum Geschenk gemacht. Dasselbe ist bis in die kleinsten Einzelheiten künstlerisch ausgeführt nach Zeichnungen von Düsseldorfer Malern (u. A. Röbers). Die Metalle sind echtes Gold oder Silber; so ist z. B. der Ring des Lohengrin ein wahres Kunstwerk: Ein goldener Reif, auf dem zwei Schwäne in erhabener Arbeit ruhen und in ihren Schnäbeln einen Brillanten halten. Schild und Stab sind aus Buchsbaumholz geschnitzte Arbeiten von hervorragendem Werthe. Die verschiedenen Mäntel, die Lohengrin trägt, repräsentiren allein eine recht achtbare Summe, wie das Ganze denn mehrere Tausende von Thalern gekostet hat.

Vermischtes.

— (Gegen den Vogelschmuck an Damenhüten.) Eine größere Anzahl von Zuhörern hat der geräumige Saal des Krameramthauses in Münster noch nicht beherbergt, als am Abend des 16. Dezembers, wo im Interesse des Vogelschutzes die besseren Konkurrenzgedichte zum Vortrage gelangten, welche ihre satyrische Spitze gegen die Vogelbälge auf den Damenhüten gerichtet hatten. Mannigfaltigkeit in der Auffassung, Gewandtheit in der Form und Sprache, Ernst, geißelnder Spott, beißende Satyre charakterisirten die Gedichte in der buntesten Abwechselung. Aus aller Herren Ländern waren sie eingelaufen, über 300 an der Zahl. Da sich in ihnen ein Stück Kulturgeschichte abspiegelt, so fand der Vorschlag des Vereins-Vorsitzenden Professor Dr. Landois freudige Zustimmung, die Blüthenlese dieser poettschen Ergüsse in einer besonderen Broschüre zum Druck gelangen zu lassen.

— (Die schnellsten Eisenbahnzüge Europas.) In der „Verkehrszeitung" finden wir eine interessante Zusammenstellung der schnellsten Züge Europas. Wir entnehmen derselben folgende Daten: Von Zügen, welche eine Gesammtstrecke von mehr als 500 Kilometer durchlaufen, ist der schnellste der Expreßzug London-Sheffield-Edinburg. Derselbe legt 1 Kilometer in 0,91 Minuten zurück. Ihm zunächst kommt der Expreßzug Berlin-Köln, der zur Durcheilung derselben Distanz 1,01 Minuten benöthigt. Es folgen: für eine Distanz von 4—500 Kilometer der Kurierzug Köln-Bremen-Hamburg mit 1,12 Minuten per Kilometer, für eine Distanz von 3—400 Kilometer die Expreßzüge London-Salisbury-Plymouth mit 1,00 Minute und Bristol-Plymouth mit 1,02 Minuten per Kilometer. Von den Zügen, welche kürzere Strecken bis zu 300 Kilometer zurücklegen, ist der schnellste der Expreßzug London-Sittingtown-Dover, der einen Kilometer in blos 0,837 Minuten zurücklegt, der schnellste aller Eisenbahnzüge Europas. Ihm zunächst steht der Konkurrenzzug London-Tunbridge-Dover, welcher zu einem Kilometer 0,86 Minuten braucht. Die nächstschnellsten sind die Expreßzüge Paris-Boulogne-Calais mit 1,01 Minuten und Berlin-Hamburg mit 1,06 Minuten per Kilometer.

— (Die Registratur der Londoner Bettler.) Die Art und Weise des Londoner Bettelwesens wird durch folgendes authentische Geschichtchen prächtig illustrirt. Ein Deutscher in London wurde von einem Landsmann aufgesucht, der einer pekuniären Unterstützung bedurfte. Er stellte einige Fragen an den Bittsteller und erfuhr dadurch, daß derselbe erst am Tage vorher in England angekommen war. „Wieso wußten Sie dann, mich aufzusuchen?" fragte er erstaunt. Der Bettler zögerte mit der Antwort. „Es wäre besser, wenn Sie mir die Wahrheit sagen", fuhr der Fragesteller fort, „denn sonst gebe ich Ihnen nichts, während Sie so eine halbe Krone erhalten." — „Nun denn", antwortete der Mann, „ich sprach nach meiner Ankunft in einem Hause in Whitechapel vor, wo man Buch darüber führt, wer in London den Deutschen giebt und wieviel gegeben wird. Man zahlt dort im Verhältniß zu der Summe die man zu erhalten hoffen darf. Für Ihre Adresse mußte ich, da Sie gewöhnlich eine halbe Krone zu geben pflegen, einen Schilling auf die Spekulation wagen."

— (Pflanzenwachs.) Aus Marseille wird das Erscheinen eines fremdländischen merkwürdigen Produktes gemeldet, welches gewiß auch die Aufmerksamkeit der nördlichen Handelswelt auf sich ziehen dürfte; es ist dies das Pflanzenwachs. Verschiedene Muster von diesem Wachse, das aus einer Pflanze, „merica" genannt, gewonnen und erst seit kurzer Zeit in Tunis und Algier kultivirt wird, sind hier angekommen. Dieses Pflanzenwachs unterscheidet sich nicht wesentlich von dem der Bienen. Die Pflanze selber kommt aus Carolina und Pennsylvanien. Ihr Wachs, ein wirklich ausgezeichneter Ersatz des Bienenwachses, dessen Gehalt es auch hat, wird aus der Blüthe gewonnen. Man thut diese Blüthen in einen grobleinenen Sack und taucht denselben in siedendes Wasser. Nach kurzer Zeit schon schmilzt das Wachs, erscheint an der Oberfläche des Wassers, und hat man es dann nur noch abzunehmen und zu trocknen. Die Merica hat ferner den Vorzug, einen angenehmen Geruch auszuströmen, in ihren Wurzeln medizinische Kräfte zu besitzen, durch ihre Blätter ein ausgezeichneter Insektentödter und zugleich ein Luftreiniger zu sein. Da dieses Wachs von der gleichen Beschaffenheit, wie dasjenige der Bienen ist, so kann es dessen Dienste vollständig versehen. Ausgedehnte Ländereien in Algier werden mit dieser Merica bepflanzt, welche schon in Tunis einen großen Erfolg erzielt hat.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. Dezember. Gegenüber der Unterstellung italienischer Zeitungen, daß man in Berlin und Wien dem italienischen Kabinete gegenüber eine kühle Zurückhaltung bewahre, erklärt das „Fremdenblatt", dies widerspreche durchaus den thatsächlichen Verhältnissen. Gerade jetzt werde dem italienischen Kabinet mit mehr Kordialität und größerem Vertrauen begegnet als in den letzten Jahren. In allen die europäischen Interessen berührenden Fragen, die in der letzten Zeit auftauchten, habe stets ein vertraulicher Meinungsaustausch mit Italien zum Zwecke eines einverständlichen Vorgehens stattgefunden.

Prag, 23 Dezember. In dem Sozialisten-Prozeß wurde heute nach 3wöchentlicher geheimer Verhandlung das Urtheil publizirt. Von den 51 Angeklagten wurden 6 freigesprochen, einer erhielt 2jährigen schweren Kerker, 44 mit strengem Fasten verschärften Arrest von 14 Tagen bis zu 6 Monaten.

Brüssel, 22. Dezember. Im Prozeß Peltzer erklärte der Angeklagte Leon Peltzer bei Verkündigung des Wahrspruches der Geschworenen, er habe erhalten, was er verdiene, in Bezug auf seinen Bruder aber begehe die Jury ein Justizverbrechen; Armand Peltzer sagte, der Fluch seines Töchterchens möge die Geschworenen treffen.

Bordeaux, 23. Dezember. Der Erzbischof Kardinal Donnet ist heute früh gestorben.

Rom, 22. Dezember. Die Deputirtenkammer nahm das Gesetz über die Eidesleistung der Deputirten bei der definitiven Abstimmung mit 222 gegen 45 Stimmen ohne besonderen Zwischenfall an, genehmigte das provisorische Budget für das erste Quartal 1883, sowie den Handelsvertrag mit Belgien und vertagte sich sodann bis zum 17. Januar.

Die anläßlich der Ruhestörungen gestern verhafteten Personen sind bereits heute verhört worden, das Verhör wird morgen fortgesetzt werden.

Rom, 23. Dezember. Der „Moniteur de Rome" erklärt es auf das Entschiedenste für unrichtig, daß der Kardinal Simor mit einer Mission beim Papste beauftragt sei.